

tragen haben, konnte die Politiker nicht umstimmen.

Havel, der für den Fortbestand der Föderation bei weitgehender Autonomie der beiden Einzelrepubliken plädiert, hat sein Schicksal als Präsident mit dem Ausgang des Volksentscheids verbunden: Er will zurücktreten, wenn die Mehrheit der zehn Millionen Tschechen und fünf Millionen Slowaken für die Trennung stimmt.

Um die Zustimmung für konstitutionelle Reformen zu gewinnen, lud Havel führende Parteipolitiker Anfang November zu Gesprächen in sein Bauernhaus

Hradeček nach Ostböhmen ein – vertraglich, die Runde ging mit unverbindlichen Erklärungen auseinander.

Aus Furcht vor der drohenden Staatskrise wandte sich Havel deshalb direkt ans Volk – und könnte damit den Zwist erst recht anfachen. In Prag, Pilsen und Ostrau kam es zu spontanen Solidaritätsaktionen. Vize-Innenminister Jan Ruml, der Direktor der Bundespolizei, rief sogar zu „zivilem Ungehorsam“ auf, sollten die Slowaken ihre Unabhängigkeit beschließen.

Separatist Mečiar hingegen befand, Havel sei auf „Irrwegen“, wenn er die

Bürger gegen die gewählten Volksvertreter ausspiele.

Andere Slowaken warnten vor einer Präsidial-Diktatur; das von Havel geforderte Recht, mit Dekreten zu regieren, wenn das Parlament beschlußunfähig sei, wiesen sie als „absolut unakzeptabel“ zurück.

Auch der tschechische Premier Petr Pithart, in der Staatsfrage grundsätzlich zu Kompromissen bereit, glaubt nicht, daß sich Havels Vorschläge durchsetzen lassen und das Parlament freiwillig auf seine Macht verzichtet: „Wir sind doch nicht in Rumänien.“

„Die kriegen mich nicht“

SPIEGEL-Reporter Hans-Joachim Noack über Alexander Dubček und die tschechoslowakische Wendezeit

Wie er da so herumhockt, mit seinem von Anspannung erfaßten, pendelnden Oberkörper, aus dem bisweilen der Kopf zitternd hervorstreckt, ähnelt der ältere Herr einem abgekämpften Raubvogel. Es folgen Momente einer seltsam anmutenden Erstarrung, in denen der Vorsitzende der tschechoslowakischen Bundesversammlung, Alexander Dubček, jeden einzelnen seiner Abgeordneten zu fixieren scheint. Doch der stechende Blick hat zugleich etwas Geistesabwesendes.

Während im Prager Parlamentssaal die Mitglieder der ersten frei gewählten Volksvertretung seit 1946 die Rechte von Hauseigentümern debattieren, widmet sich ihr Präsident einem gänzlich anderen Vorgang: Er grübelt über die Putschtage vom August in Moskau nach.

Unterbrochen von Pausen, in denen es spürbar in ihm arbeitet, schreibt er schleppend an einer „Dokumentation, die Ereignisse und meine Haltung dazu betreffend“. Sorgsam wird aufgeführt, wann und in welcher Form der Umsturzversuch von ihm kommentiert worden ist. Wie Dubček später verlauten läßt, geschah das „mehrfach und rechtzeitig“ – und zwar „per Fax“ mit guten Wünschen für Boris Jelzin.

Der nach Staatschef Václav Havel in der ČSFR ranghöchste politische Repräsentant steht unter Rechtfertigungsdruck. Vieldeutig hat ihn der rauschebärtige Anführer der Christdemokraten, Václav Benda, attackiert, „in der Sache Moskau zögerlich und abwartend gewesen zu sein“. Wer möchte, darf den schlimmen Verdacht heraushören, der

vormalige Erste Sekretär der KPČ habe klammheimlich mit dem Sieg der revoltierenden Clique um Gennadij Janajew gerechnet.

„To volá do nebe – das schreit zum Himmel!“ ruft der Angegriffene wütend aus, und in seine Züge gräbt sich der Abscheu über so viel Niedertracht ein. Kann er sich nicht auf Zeugen wie den allseits geschätzten Věnek Šilhán stützen, der in der sowjetischen Hauptstadt die von ihm verfaßten Solidaritätspapire zum Teil persönlich übergab?

So ist es besorgt worden, und der Abgeordnete Šilhán, der der Gruppe des liberalen Außenministers Jiří Dienstbier angehört, spricht nun entgeistert von einer „säuischen Unterstellung“. Aber was nützt das schon? In der Bewertung Dubčeks geht es kaum mehr um Fakten



Parlamentspräsident Dubček vor der tschechoslowakischen Bundesversammlung: „Das schreit zum Himmel“



KP-Chefs Dubček, Breschnew (1968): „Einmal Kommunist, immer Kommunist“

– ein in der Öffentlichkeit waberndes Grundgefühl soll verfestigt werden.

„Einmal Kommunist, immer Kommunist!“ skandieren auf dem Wenzelsplatz die Gefolgsleute eines „Klubs engagierter Parteiloser“. Verkehrte Welt in der Stadt an der Moldau: Während der italienische Botschafter der Leitfigur des 1968 plattgewalzten Prager Frühlings den Orden „Ritter des Großen Kreuzes“ um den Hals hängt, weht der Herbstwind zu Tausenden Rasterfotos durch die Straßen. Die zeigen den Reformsozialisten mit dem verhaßten Breschnew beim Bruderkuß.

Erledigt scheint der ehrgeizige Anspruch aus den Novembertagen des vergangenen Jahres, eine „samte Revolution“ verwirklichen zu wollen. Allen voran der Dichter Havel hatte da seine Bereitschaft, dem befreiten Staat als erster Präsident aufzuhelfen, von Alexander Dubčeks Wiedergeburt abhängig gemacht. Indem die Wortführer der Dissidentenbewegung „Charta 77“ und jene des Aufbruchs von '68 einander unterzuhaken gelobten, sollte dem ausgelaugten Land neue Zuversicht vermittelt werden.

Dieses Bündnis trägt so nicht mehr. Zwar hält sich der Poet und gute Mensch auf dem Hradschin vorsichtig zurück – er sehe „keinen Grund“, seines Partners Abberufung anzustreben. Doch das gesellschaftliche Kräftefeld hat sich deutlich verschoben. Aus dem



Dubček-Gegner Ruml, Benda: Der Mann muß weg

zersplitterten revolutionären Gründerverein „Bürgerforum“ ist eine starke Mitte-Rechts-Partei (ODS) mit dem alerten Finanzminister Václav Klaus an der Spitze gewachsen. Den kümmern frühere Absprachen wenig.

Mag sich der Parlamentschef im Ausland (wie im April in Bonn, als er Willy Brandt in den Armen lag) auch noch so hoher Wertschätzung erfreuen – die Tschechoslowakei drängt nach Bewältigung ihrer Vergangenheit. Neben dem Münchener Abkommen 1938 gelten die „Unterwerfungsprotokolle“ von Moskau 1968 als das alles überschattende Trauma; und Dubčeks Anteil daran wird nun gewogen.

Das Volk spaltet sich, und mit ihm spalten sich seine Vertreter. Anlässlich ihrer gegenwärtigen Sitzungsperiode entbrennt der Streit in der Bundesver-

sammlung vor allem in den Pausen, wenn in der langen Wandelhalle unter der Bronzestatue des Staatsgründers Tomáš G. Masaryk Befürworter und Gegner aufeinandertreffen. Um der „inneren Stabilität“ willen Dubček zu schonen, mahnt da etwa der Abgeordnete Petr Uhl. „Der Mann muß weg“, widerspricht ihm der Kollege Stanislav Devátý.

Und der Vorsitzende, der in dieser Woche 70 Jahre alt wird, hält sich in Hörweite auf. In einem Wechselspiel von Ruhelosigkeit und Beharrungsvermögen treibt es ihn manchmal buchstäblich im Trab durch den weitverzweigten Gebäudekomplex, mal pflanzt er sich wie angewurzelt inmitten der Disputierenden auf. „Im Parlament ist es lustig“, entfährt es ihm in einem Anflug beißender Ironie.

Dubčeks Sarkasmus ist ein Versuch, seine Enttäuschung zu kaschieren. Denn wären es allein Erzkonservative vom Schlage Bendas, der wie ein räuchernder Rübezahl im Namen der vormals Erniedrigten und Verfolgten über den zweiten Mann im Staate herfällt, er könnte damit wohl leben. Aber unter seinen Kritikern finden sich ja auch frühere Weggefährten.

Einer heißt Jiří Ruml, bis zum Ende des 68er Höhenflugs selbst Reformkommunist. Der steht heute als Koordinator einer „Kommission 17. November“ vor, die die Verstrickungen ehemaliger Amtsinhaber erforscht, und läßt an seinem früheren Freund kaum noch Gutes.

Alexander Dubček ein tragischer Held, wie er sich 1968 der damals mitleidenden Außenwelt eingepreßt hat? Ruml sieht den im We-

sten ob seiner Kühnheit gepriesenen Vorreiter für Glasnost und Perestroika eher als Zauderer, der „nur wenig Rückgrat bewies“. Nach Moskau verschleppt, habe er sich nicht nur da gebeugt, sondern in seiner Abhalterungsphase als Parlamentschef auch die Gesetze über den Ausnahmezustand bestätigt.

Und mehr: Ins Zwielicht gerät jetzt desgleichen sein Werdegang vor dem Frühlingserwachen. Hatte da der auf den Vater fixierte Sohn eines linientreuen, streng moskauorientierten Mitbegründers der slowakischen KP nicht wie im Bilderbuch Karriere gemacht? Welcher Preis ist gezahlt worden?

Es mag für Dubčeks Arglosigkeit sprechen, daß er solchen Rigorismus, von dem er sich nun verfolgt sieht, in den Tagen des Neuanfangs kaum für

G
Hein Gesche
 CLASSICS



Kalb Nubukleder 790,-

Klassiker – sonst nichts

Jacken aus Elch-, Rentier- und Hirschleder. Pullover aus 4-fädigem Cashmere. Buttondown-Hemden, handgearbeitet. Gürtel aus Pferdeleder mit echten Silberschließen. Klassische Schuhe, rahmengenäht. Werte jenseits von Mode. Direktverkauf/Versand ab Lager Düsseldorf-Hafen, Hammer Straße 17, Telefon 0211/39 50 81, Fax 0211/390 3206. Der HG-Classics-Katalog kommt kostenlos.

IM TESTCENTER:

486
SX-PCs

IM VERGLEICH:

■ **Tabellenkalkulationen**

EXTRA:

■ **BEFEHLSKREISEL**
Windows 3.0

JETZT AM KIOSK!

Falls schon vergriffen: ☎ 089/360 86-221

PC-WELT

möglich hielt. Da irritierte ihn zwar, daß statt seiner ein noch kaum bekannter politischer Amateur namens Václav Havel auf die Burg gerufen wurde, aber immerhin: In die erste Reihe eingebunden zu werden, schien dem Renegaten von 1968 schon selbstverständlich.

Im vollendeten zweiten Jahr nach der Revolution beginnt ihm zu dämmern, wie wenig dieses Comeback noch mit seinen Ideen zu tun hatte. Nicht der Protagonist eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ war gesucht und gebeten worden, sondern ein Mann des Übergangs. Der gebürtige Slowake sollte zudem den zerbrechlichen nationalen Proporz stabilisieren helfen.

Das kränkt, und in Dubčeks knappe Statements schleicht sich jetzt häufig ein Hauch der Verbitterung ein. Elegisch klagt er über „die dunklen Seiten einer

Gemütsaufwallungen erklärbar macht. Sich über die Marionetten Jakeš und Co. zu erregen, lohnt die Anteilnahme nicht. Nur einer wie Dubček gestattet den Blick auf eine Verhaltensweise, die auch der Volksseele verwandt sein könnte. Ein Stück des sprichwörtlichen Schwejk wird in ihm besichtigt – der zieht neuerdings Aggressionen auf sich.

Als den „wohl verwerflichsten seiner Fehlritte“ kreidet ihm Ruml folglich an, daß sich Dubček noch 1969 in der Türkei zum Botschafter bestellen ließ: „Ein Akt der Selbstdemütigung.“ Anhänger des Parlamentspräsidenten wie sein Stellvertreter Zdeněk Jičínský weisen die Angriffe zurück: Mit solchen Bewertungen offenbarten die Inquisitoren ihr nagendes Unbehagen „an der eigenen Mutlosigkeit und Schuld“.



Entmachteter Dubček, Passanten*: „Soll mich treten, wer will“

demokratischen Revolution, die die Feinde in ihren eigenen Reihen sucht“. Düster fragt der Präsident, „ob die Massen das schon ahnten“, als sie auf dem Prager Letna-Gelände den Umschwung erzwangen.

Komplizierte ČSFR: Wie soll es ein Mensch mit seiner Biographie begreifen, daß nun ausgerechnet er, der von den Stalinisten zum Forstbeamten heruntergestraft, nahezu zwei Jahrzehnte quasi im Wald gehaust hat, als die große Reizfigur empfunden wird? Wie läßt sich das nachvollziehen, wenn zugleich die Betonriege um den KP-Generalsekretär Miloš Jakeš im Exil ihrer Villen außerhalb jeder Erörterung bleibt?

Aber es scheint denn doch so etwas wie eine innere Logik zu geben, die die

Bezeichnend dafür ist ein kürzlich verabschiedetes sogenanntes Durchleuchtungsgesetz. Wer der KPČ auch nur als Bezirkssekretär angehört hat, wird danach in den nächsten fünf Jahren auf einen Job im Öffentlichen Dienst verzichten müssen. „Von ihrem Benehmen her“, empört sich der Abgeordnete Miloš Zeman, sei die Tschechoslowakei „noch immer totalitär“.

Daß der Parlamentschef dem Verdikt die Unterschrift verweigert hat, zeigt den Grad der Verhärtung an. Vorbei soll nun die Zeit einer langanhaltenden Selbsttäuschung sein, in der sich Alexander Dubček nur allzu bereitwillig seine vermeintlich unverminderte Bedeutung vorgaukeln ließ.

Statt dessen setzt sich der Kämpfer in Szene. Handsigniert verschenkt er gern einen soeben erschienenen Fotoband,

* 1971 in Bratislava.

der ihn allem voran in den Jahren seiner Isolation abbildet. Vorgeführt wird ein Robinson Crusoe, der sich unter den Augen der gefürchteten tschechoslowakischen Stasi StB nicht allein in erzwungene Kontemplation einübte. Ob beim Fischen oder während der Schweinemast, im Holzfällerhemd oder mit freiem Oberkörper – es präsentiert sich stets ein Unbeugsamer.

„Profile des Trotzes“ heißt das in mehreren Sprachen getextete Buch: ein Titel, der wie auf die Gegenwart zugeschnitten wirkt. Und das ist auch so beabsichtigt. „Soll mich treten, wer will“, sagt der Präsident und spreizt in seinem Büro die Finger zum Victory-Zeichen, „die kriegen mich nicht.“

Vorbei die schönen Träume, in die er sich hineinversenkt hatte, wann immer ihm in der so bezeichneten Normalisierungsphase ein privater Prag-Besuch erlaubt war und schon der verstohlene Gruß eines Passanten seine Rückkehr-Phantasien beflügelte. Heute weiß er, daß er fighten muß, um mit seinesgleichen „nicht vom Aufbau der Demokratie ausgeschlossen zu werden“.

Verbreitet sich Dubček über das von ihm vertretene Staats- und Gesellschaftsverständnis, geschieht das mit Bedachtsamkeit. Konzentriert, manchmal stockend, spricht der Novize, der sich des gängigen Vokabulars, das in seiner neuen Bruderschaft gepflegt wird, noch unsicher bedient. Überzeugend kommt sein Bekenntnis zum Pluralismus, aber zugleich scheint ihm auch der Hinweis wichtig, daß er sich „dazu nicht ohne Schmerzen durchgearbeitet“ hat.

So redet kein Mann, der seinen vielzitierten humanen Sozialismus in der Zeit der Abgeschiedenheit wie in einer Vakuumkammer konserviert hat. Daß „die Parolen von Prag '68 gegen ein totalitäres System gerichtet waren“ und heute „in ihrem historischen Kontext bewertet werden müssen“, ist dem Politiker einsichtig. Der Alexander Dubček des Jahres 1991 fühlt sich der sozialen Marktwirtschaft verpflichtet.

Seine Gegner wollen da andere Signale empfangen haben. Namentlich auf Auslandsreisen, wie zuletzt in Australien, ergehe sich „der gescheiterte Kommunist“ noch immer in Schwelgereien über einen „dritten Weg“, den das Land jetzt angeblich einschlage. Verärgert sah sich der Finanzminister Václav Klaus kürzlich bemüßigt, „dieses Bild von der ČSFR zu korrigieren“.

Das brachte den Parlamentspräsidenten seinerseits in Rage: Wer die Jahrzehnte der in der Tschechoslowakei herrschenden Friedhofsruhe „relativ komfortabel überdauert hat“, so schob er energisch nach, soll nicht ei-

Der SPIEGEL in Amerika

Sie fliegen in der nächsten Zeit nach Kanada oder in die USA? Und wollen während Ihres Aufenthalts in Amerika nicht auf die gewohnte SPIEGEL-Lektüre verzichten?

Wenn Sie uns, spätestens 21 Tage vor Reiseantritt, Ihre Reiseziele aufgeben, erhalten Sie von unserer amerikanischen Vertriebsfirma detaillierte Hinweise auf die Bezugsmöglichkeiten in den USA oder Kanada.

Falls Sie ein Faxgerät haben, schreiben Sie bitte direkt an unseren amerikanischen Importeur German Language Publications, Inc. (001) 201/871-0870.

Oder rufen Sie uns an – zum Nulltarif (0130) 3006.

DER SPIEGEL

USA
Kanada

DER SPIEGEL

SPIEGEL-Verlag Vertriebsabteilung
Postfach 11 04 20 W-2000 Hamburg 11

PORTUGAL

ALGARVE SONDERFLÜGE

Die Algarve ist mit über 3000 Sonnenstunden im Jahr die sonnenreichste Region Europas. Wandern Sie, schwimmen Sie, tanken Sie Gesundheit zum Superpreis. Die schönste Küste Europas erwartet Sie. Unser aktuelles Angebot für Sie: Fortuna Appartements. Super-Preise bei Super-Leistung. Das ganz spezielle MP Travel Line-Angebot für ***Mittelklasse-Appartements in Strand- und Ortsnähe. Service und Leistung einfach Spitze!

7 Tage, 3er App.
non stop Flug,
warme Mahlzeit
an Bord,
alles inkl.

499,-

14 Tage,
2er App. 599,-

Supertips:

Camping-Flüge ab 290,-, Mietwagen alles inkl. 240,-/Woche
90% Kinderermäßigung, Portugal exklusiv: Hotel Oriental, 1 Wo., DZ,
ÜF inkl. Flug 799,-, Hotel Jupiter 1 Wo., DZ, HP inkl. Flug 783,-

*Einfach
anrufen*
bis 22 Uhr
auch am Wochenende!

DIREKT GEBUCHT - DIREKT GESPART

Weihnachten '91 und
Ostern '92 jetzt buchen!
Kataloge kostenlos anfordern.

MP TRAVEL LINE
International GmbH

6000 Frankfurt 1 · Kaiserstr. 79 · Fax 069 - 61 34 04 · Btx # MP #

Reiseberatung: 069 - 23 98 61

83/91

nen belehren, der aus seinen Fehlern sehr viel früher die Konsequenzen zog.

Und da ihn die lange Einsamkeit nicht umgebracht hat, hat sie ihn erkennbar kompromißloser gemacht. Parteipolitisch gesehen, steht der Vorsitzende des obersten Gesetzgebungsorgans seit Wochen nur noch für sich selbst. Die slowakische Organisation „Öffentlichkeit gegen Gewalt“ (VPN), der er seine Kandidatur verdankt, war ihm „zu rechtslastig geworden“.

Es gibt Indizien für einen wachsenden Hang zur Vereinzelung, der aber mitunter von Ausbrüchen begleitet ist. Von Zeit zu Zeit zieht es Dubček zu seinem alten Mitstreiter, dem einstigen ZK-Sekretär Václav Slavík, heute Rentner, der in einer 38-Quadratmeter-Wohnung lebt.

Der Gast packt italienischen Käse aus und nimmt in der Kuhle jenes Lammfellsofas Platz, auf dem er bei seinen Prag-Visiten seit Anfang der siebziger Jahre häufig kampiert hat. Im Grunde ist er „nur auf einen Sprung“ herübergekommen, aber es werden dann immer viele Stunden bis weit nach Mitternacht, in denen eine Flasche finnischen Wodkas langsam den Frust vertreibt.

Der Kreis der Reformkommunisten von '68 – respektive derer, die ihn publizistisch begleiteten – ist zu einer kleinen Altmännerrunde geschrumpft. Weder gelang es der Revolution, die emigrierten ökonomischen und sozialen Vorkämpfer wie Ota Šik oder Jiří Pelikán in die Heimat zurückzurufen, noch bequemten sich die verbalen Ästheteten des damaligen Widerstands, etwa Milan Kundera oder Pavel Kohout, in das Prag der Neuzeit ihr Gewicht einzubringen.



Privatier Dubček*: Profile des Trotzes

Einzig Zdeněk Mlynář hält sich noch beständig in der Nähe Dubčeks auf – doch auch er mit relativierenden Untertönen. Der Präsident, so sieht es sein seinerzeit engster Berater, habe in der Phase der Intervention eindrucksvoll seinen Mann gestanden und sei nun von der Normalität zunehmend überfordert: „Je länger er mitspielt, desto mehr beschmutzt er sich.“

Mlynář wertet die Rolle des „charismatischen Ideenvermittlers“ als „in gewissem Sinne tragisch“ – und reizt den Freund damit zum Widerspruch.

„Obwohl es noch 20 Jahre gedauert hat“, beharrt der um seinen historischen Rang besorgte Dubček, „Europa und die Welt waren nach dem Prager Frühling anders als vor ihm.“ Ohne Prag, das erscheint ihm gesichert, auch kein Umsturz in der Sowjetunion.

Sind das Schlachten von gestern, die nur noch eine Minderheit interessieren? Mit einer höhnisch dahingeklapperten Metapher sucht so einer von Dubčeks Stellvertretern, der slowakische VPN-Kontrahent Milan Šutovec, die Diskussion zu verflachen: Man müsse den Herrn schonungsvoll „wie eine nette Antiquität“ behandeln.

Die andauernde Verbissenheit, mit der um des Präsidenten Bild und Selbstbild gestritten wird, spricht dagegen.

Erachtet ihn auch einer wie der Parteichrist Benda als „unverbesserlich“, ist er offenkundig doch nicht fertig mit ihm. Denn Alexander Dubček, der nach Einschätzung des Abgeordneten und Filmregisseurs Pavel Dostál „zum Sozialdemokraten mit Rucksack wurde“, hält dem Land den Spiegel vor.

Das erklärt das Zwanghafte der Auseinandersetzungen. Rechte wie Václav Klaus lasten Linken an, den bankrotten Sozialismus zumindest in Rudimenten retten zu wollen – „und deshalb ihre Parteinahme für Dubček“. Linke, etwa Ivan Fišera, Vorsitzender eines SPD-ähnlichen „Parlamentarier-Klubs“, bezichtigen die Konservativen, „die gemeinsam erlittene Historie schlichtweg abzusprenge“.

* Vor seinem Landhaus in der Nähe von Bratislava.



Parlamentarier Dienstbier: Soll er bleiben, soll er gehen

Und darüber hinaus tut sich ein Graben auf, den der Rechtsprofessor Zdeněk Jičínský, 62, als „den Widerstand der nachgewachsenen Generation gegen die Fehler der Alten“ beschreibt. „Die Jugend kennt die Geschichte ihres Landes nicht und will sie nicht kennen.“

Die Jugend, in der tschechoslowakischen Volksvertretung geradezu exemplarisch personifiziert durch den 22jährigen Jiří Dienstbier, Sohn des Außenministers, sitzt dem Präsidenten unmittelbar gegenüber. „Irgendwelche Gefühle angesichts einer gewiß geschichtsträchtigen Figur“ hat er nicht.

Alexander Dubček gilt dem Studenten als „ehrlich und anständig“, aber auch als „Mann, der in seinen Widersprüchen den demokratischen Neubeginn ziemlich erschwert“. Soll er noch ein bißchen bleiben, wenn die Welt ihn angeblich so mag; soll er still seinen Hut nehmen – wen interessiert das schon.

Verwirrende Tschechoslowakei, die sich in tausend Ungereimtheiten verheddert: Für den Vater des Prager Frühlings wirbt der einstige Dissident Petr Uhl, mit beinahe einem vollen Jahrzehnt im Knast eines der größten Ärgernisse des dahingegangenen Regimes. Dubček zur Seite steht mit gefalteten Händen aber auch der KPC-Genosse Ladislav Adamec, in der Zeit der Finsternis letzter Regierungschef.

Es gebe halt „Konstellationen, heute wie damals“, sagt der Parlamentspräsident, über die man sich nur lustig machen könne. Allen Ernstes werde ihm immer wieder mal vorgeworfen, weshalb er '68 „nicht mit den Händen gegen die Panzer und so ...“ Und schütet sich aus vor Lachen.